

Erfahrungsbericht Praxisphase Summit Academy 4.9.-13.10.2017

Im Rahmen des Zertifikats „Bilingualer Unterricht“ des Zentrums für Lehrerbildung erfuhre ich, dass die dazugehörige Praxisphase auch an einer Immersionsschule in den USA absolviert werden kann.

Nach der Zusage für die Teilnahme am Programm gab es noch einige formale Hürden zu überwinden, so musste das Visum beantragt werden (Kostenpunkt inkl. I-901 ca. 300€), was recht umfangreich war und viele Dokumente (z.B. Bestätigung über ausreichend finanzielle Mittel für die Praktikumszeit) erforderte. Schließlich muss man noch einen Termin in der Botschaft in Berlin machen, um dort persönlich für die Beantragung vorstellig zu werden. Zu beachten ist, dass man keine Tasche/Rucksack o.Ä. mit in die Botschaft nehmen darf, d.h. am besten im Auto lassen und nur Unterlagen und ggf. Buch mitnehmen. Elektronische Gegenstände wie Handy, Kindle o.Ä. dürfen ebenfalls nicht mit hineingenommen werden. Der Flug von Hamburg nach Salt Lake City kostet etwa 800-900€, liegt also etwas über dem Reisekostenzuschuss. Wenn man unter 26 ist, kann man evtl. bei STA Travel ein günstiges Angebot finden.

In der Summit Academy in Independence, Utah, wird die Deutsch-Immersion nach einem Teilzeitverfahren durchgeführt. Die zwei Klassen werden nach einem A/B-Tag-System aufgeteilt, also erhält Klasse 1a bspw. am Vormittag Unterricht auf Deutsch und Klasse 1b in dieser Zeit Unterricht auf Englisch (wobei Buchstabeneinteilung hier nicht angewandt wird). Im Unterricht auf Deutsch werden die Fächer Deutsch (Niko) und Mathe sowie Kalender (etwa vergleichbar mit der Morgenroutine einer IVK) unterrichtet. Auf Englisch wird Mathe, Kunst, Sport und Englisch (Language Arts) unterrichtet. Unterrichtssprache ist ausschließlich Deutsch, den Schülerinnen und Schülern wird vermittelt, dass die Lehrkräfte im Bereich Deutsch kein Englisch beherrschen, sollte Kommunikation mit englischsprachigen Lehrkräften vonnöten sein, wird dies entweder schriftlich oder auf dem Flur geregelt. In unserer Praxisphase wurde ein Rotationsprinzip für die Praktikanten angewandt, d.h. ich war zuerst zwei Wochen in der ersten Klasse, dann zwei Wochen in der zweiten Klasse sowie zwei Wochen in der vierten Klasse. Die Lehrkräfte, bei denen ich in der Klasse war, waren alle keine Muttersprachlerinnen, sprachen jedoch fast fehlerfrei Deutsch. Trotzdem wurde ich von allen gebeten, ihnen etwaige Fehler aufzuzeigen. Ich wurde direkt in den Unterricht eingebunden und übernahm Unterrichtsphasen, besonders in der Stationsarbeit bei Niko und Mathe und durfte hier auch eigene Ideen (z.B. eine Abfrage des Befindens beim Einstieg in Niko) mit einbringen. Alle Lehrkräfte sind mir auf Augenhöhe begegnet und ließen mir absolute Planungsfreiheit. In allen Klassen werden bestimmte Rituale durchgeführt, wie Klatschsignale, chunks („Augen hier – Augen da“, „Mund ist zu“, „Eins, zwei, drei, vier – Frau XY, ich bin hier“), was die Kommunikation zwischen Lehrkraft und Schülerinnen und Schülern erleichtert und auch die Disziplin fördert. Der Leistungsunterschied zwischen den einzelnen Klassen ist aufgrund der Dauer der Immersion natürlich unterschiedlich, jedoch hat es mich schon erstaunt, wie viel die Schülerinnen und Schüler der zweiten Klasse und besonders die der ersten Klasse bereits nach wenigen Wochen schon sagen konnten.

Alle Lehrkräfte sind sehr engagiert, auch die Eltern helfen tatkräftig als Freiwillige mit. Nach etwa 1,5 Wochen gab es eine Konferenz für die Immersionslehrkräfte in Salt Lake, da haben der TA und ich die Klasse übernommen, morgens kamen jedoch noch zwei Väter, die Deutsch sprachen und haben uns unterstützt. Viele der Eltern sprechen Deutsch, weil sie teils selbst deutsche Vorfahren haben oder in Deutschland auf Mission waren. Bei der Mission handelt es sich um einen Teil des mormonischen Glaubens, junge Mormonen fahren hierbei mit Anfang 20 für ein oder mehr Jahre in ein fremdes Land und verbreiten dort den mormonischen Glauben. Der mormonische Glauben ist einschränkend, was Genussmittel wie Alkohol, Kaffee und Zigaretten betrifft, in meiner Gastfamilie wurde eine andere Lebensweise aber toleriert. Man sollte sich jedoch darauf einstellen, dass es keinen Kaffee bzw. eine Kaffeemaschine bei der Gastfamilie gibt oder man als Raucher vor die Tür gehen muss. Auch was die Kleidung angeht, muss man je nach Familie etwas aufpassen. Meine Gastfamilie war eher liberal, es gibt aber auch strengere Familien, so dass man ggf. einen „Notfallrock“ mitnehmen sollte, wenn man mit in die Kirche gehen möchte, da in einigen Gemeinden Hosen nicht gerne gesehen sind. Wenn man kein eigenes Badezimmer hat, ist es ratsam, sich morgens dort umzuziehen und nicht mit nackten Schultern nur im Handtuch durch das Haus zu laufen. Gerade in Bluffdale gibt es keine öffentlichen Verkehrsmittel, da es ein Neubaugebiet und dadurch nicht erschlossen ist. Ich durfte das Auto der Gastfamilie leihen, dies sollte man jedoch nicht voraussetzen. Die nächste Trax-Haltestelle ist in Draper selbst, von Bluffdale etwa 5,5 Meilen entfernt. Die Trax fährt dann nach Salt Lake und auch weiter nach Norden. Fahrradfahren ist zumindest in Bluffdale selbst eher gefährlich, da die Radwege nur Abtrennungen der Straße ich nicht durchgängig vorhanden sind. Oft gibt es auch nur auf einer Straßenseite einen Fußweg. Als letzte Option kann man sich natürlich einen Mietwagen nehmen, die Verkehrsregeln sind jedoch etwas anders als bei uns und man sollte sich darauf vorbereiten.

Mit der Gastfamilie hatte ich es besonderes Glück, diese waren extrem nett und zuvorkommend. Ihr Haus ist nur einen Kilometer von der Schule entfernt, so dass ich auch zu Fuß hingehen konnte, wenn ich wollte. Meine Familie hatte zwei Kinder (11 und 7), der Sohn war in der zweiten Klasse des Immersionsprogramms. Wie viele Menschen in Utah, war auch meine Gastfamilie Mormonen, sie waren jedoch sehr offen und liberal, ich hätte die Möglichkeit gehabt mit ihnen zu beten, in der Bibel lesen und zur Kirche kommen, es bestand jedoch kein Zwang. Aus Höflichkeit sollte man vielleicht einmal mit in die Kirche gehen und es nicht von Anfang an ablehnen. Meine Gastmutter war nur ein Jahr älter als ich und ich habe mich daher super mit ihr verstanden. Wir haben zusammen mit den anderen Praktikanten von Summit und auch mit denen aus Tooele beispielsweise Ausflüge zum Zion Nationalpark und dem Bryce Canyon (atemberaubend!) und auch andere Unternehmungen gemacht. Insgesamt haben wir viel zusammen unternommen und ich habe mich als vollwertiges Familienmitglied gefühlt und die Zeit sehr genossen.

Insgesamt war die Zeit in Utah eine tolle Erfahrung, die ich nicht missen möchte und ich kann jedem angehenden Englischlehrer dies nur empfehlen. Und nehmt bloß alle Sehenswürdigkeiten mit, Utah ist wunderschön!

Rebecca Janß